

gekommen zu sein. Keiner hat ihre Wohnung betreten. (Sie hat große Angst, das einfache möblierte Zimmer könnte vernichtend auf ihren moralischen Kredit wirken.) Lonny ist klug und kennt die ökonomischen Gesetze der Liebeskunst. Sie weiß, daß der Seltenheitswert den Preis erhöht, und ein Artikel wird heute meist nicht wegen der Qualität begehrt, sondern wegen der Nachfrage. Und Lonny wird immer beehrter . . . Oft kriegt sie bis 500 Mark Tischgeld. Gigolos hält sich Lonny nicht. Sie sagt, ihr Mundwerk sei der beste Gigolo, und sie brauche keinen Mann zur Unterstützung.

Und dann ist es doch einem gelungen, das Eis zu durchbrechen. Irgendein Filmkönig, der täglich im Durchschnitt tausend Meter Schmalz zur Wonne aller Dienstmädchen Europas produziert und als früherer Hotelportier einen unverbildeteren Blick hat als in Genf klug redende Diplomaten, hat Lonny's möbliertes Heiligtum betreten und herausgekriegt, daß sie in Wirklichkeit ein ganz einfaches, im Grunde sogar gutmütiges, braves Försterkind ist und sich überhaupt gar nichts aus Sekt macht, sondern mit Leidenschaft bei ihrer Wirtin Bierkäse ißt. Ja, daß sie sogar Bildungshunger hat, der sich in ungezählten Kreuzworträtseln austobt. Lonny hat Glück gehabt — den Filmkönig hat das alles belustigt und gerührt, und er hat Lonny noch reichlicher mit Tischgeld beschenkt. Eines Tages will er sie nach Paris mitnehmen. Lonny ist vorsichtig. „Weißt du, Hubschi, man könnte sich entzweien, du könntest anderer Laune werden . . . gib mir lieber gleich einen Fahrschein für die Rückfahrt mit.“ Der Filmkönig besorgt das lächelnd.

Auf der Gare du nord sagt sie plötzlich zu ihm: „Danke, adieu.“

„Bist du verrückt? Wir fahren in eine entzückende kleine Pension, Liebling, in der wir ganz für uns sind!“

„Nein, ich wohne bei meinem Mann.“ Und jetzt steht neben ihr ein junger Mann, groß, blond, holländisch, etwas bleich, entnervt vor monatelanger Zermürbung bei vergeblicher Suche nach Aufträgen, Spürhund und zugleich gehetzter Sklave des Großkapitals, zwischen dessen Mühlenräder er geraten ist, der Stellungslose, jetzt Vermittler und Handelsagent, Kaufmann ohne Kapital als Beruf, die unmöglichste Erscheinung unseres dritten Jahrzehnts. Lonny fliegt ihm an den Hals. — Und jetzt begreift der Filmkönig, für wessen Schulden Lonny die Tischgelder gespart und für wen sie im Lokal gelogen, spioniert, geneppt, erpreßt und verleumdet hat.

Hier könnte sogar ein Happy end kommen; etwa so, daß Lonny's Mann beim Filmkönig Stellung gefunden hat, was auch tatsächlich der Fall wurde. Aber dann werden sich wieder Sozialpolitiker beschweren, es sei doch eine Schande, offen zuzugeben, daß heutzutage ein anständiger Mensch nur durch intimste persönliche Bindung eine Stellung erhalten kann — was ja leider in der Tat der Fall sei, aber im Volksinteresse nicht veröffentlicht werden dürfe.



Evamarie Schlenzig